

J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **13 (1890-1892)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geschrieben ist. Wenn der Verfasser dieser Recension in seinem Leben nichts geschrieben hätte, als diese Recension, so würde ich Ihn deswegen innigst verehren und lieben. Nun bitte und beschwöre ich Sie, dass Sie sich erkundigen und es mir sagen, wer der Verfasser dieser Recension ist, auch wer die ersten Confessions de -Rousseau in den Göttingischen Anzeigen 1782, S. 1192 recensirt habe. Beydes können Sie leicht bey unserm Freunde *Meiners* erfahren, und beydes zu wissen, bin ich äusserst neugierig.

* *

Ach, mein Geliebter, wie wären Sie mir *Alles* in *Allem*, wenn ich Sie bey mir hätte!!

VI.

J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer.

Hannover, den 21. Juli 1790.

... Am 9. Julius fuhr ich zum erstenmale mit meiner Frau ein wenig auf das Land hinaus. Seit dem 11. habe ich angefangen einige Besuche zu machen, die ich aber, wegen dieses schrecklichen Sommers, nicht jeden Tag fortsetzen kann. Am 20. Julius machte ich zum erstenmal hier in der Stadt einen ganz kleinen Weg zu Fusse, den ich nicht wieder machen werde, bis wir (welches sich aber kaum hoffen lässt) schöne Witterung haben.

Ihre Schicksale, mein Geliebter, waren also in diesem Sommer auch höchst traurig, weil Sie ihre Augen nicht gebrauchen konnten. Lassen Sie sich doch von Zeit zu Zeit 4 bis 5 Blutigel hinter jedes Ohr setzen, nehmen Sie zuweilen eine gute Abführung aus Glaubers ¹⁾ Salz; und versuchen Sie gegen die Zahnschmerzen, von denen

¹⁾ Johann Rudolf Glauber, † 1668, deutscher Arzt u. Alchemist. Siehe Allg. Deut. Biogr., IX, 221.

Sie jetzt leiden, das Elixir vitrioli acidum Halleri, täglich dreymal zu fünfzehn Tropfen in einem grossen Glase voll Wasser mit vielem Zucker. Ein Vesicatorium hinter den Ohren ist auch gegen Zahnschmerzen sehr zuträglich.

Die Aufklärer und das Aufklärerwesen habe ich ganz vergessen und alles Interesse daran verlohren. Ich nehme also auch meine Bitte wegen der bewussten Arbeit, die ich Ihnen auftrag, ganz zurück. Der gute Herr Präsident von Kotzebue¹⁾ erfreute uns hier den 13. und 14. Julius auf seinem Wege nach Pymont mit einem Besuche; ich habe diesem vortrefflichen Manne, der mein sehr guter Freund ist, kein Wort von allen diesen Dingen und noch viel weniger ein Wort von meiner ehemaligen und an niemand als an Sie vertrauten Idee gesagt. Tout cela est mort pour moi.

Mit Schrecken und grösster Betrübniß habe ich gelesen, was Sie mir von den Unruhen schreiben, womit Bern²⁾ bedrohet ist. Gott wende doch diese Pest von unserm geliebten Vaterlande ab. Sie erinnern sich, was man damals, als Sie hier waren, aus Lausanne an unsern Herrn General von Walmoden³⁾ schrieb. Gleich nach ihrer Abreise schrieb ich an ihren Herrn Oncle, den Herrn Professor Stapfer, und bat ihn dringend, einigen der ersten Herren der Regierung in Bern diese Nachricht mitzutheilen. Ihr guter Herr Oncle schien keine Gefahr zu ahnden, und nannte einen uns sehr bekannten Herrn des kleinen Raths in Bern, von dem er glaubte, er würde uns deswegen auslachen und sagen, wir beyde

¹⁾ Der oben genannte August Friedrich Ferdinand von Kotzebue.

²⁾ Vgl. Tillier l. c. V, 484. Verdeil, Histoire du Canton de Vaud, 377. Rovérea, Mémoires, I, 39 ff.

³⁾ Der Reichsgraf Walmoden-Gimborn wird von Tissot l. c. S. 152 als näherer Freund Zimmermanns genannt.

werden doch nicht wollen uns in Staatssachen mischen! Gütiger Gott, dachte ich, wenn es noch Herren im Rathe zu Bern von solcher Denkart giebt, so ist der Staat in wahrer Gefahr.

Und leider ist nach ihrem Briefe vom 19. Julius diese Gefahr erwiesen. Der Auftritt in Vevay ¹⁾ erregt fürchterliche Ahndungen und bekräftigt, was man im April an den Herrn General von Walmoden aus Lausanne schrieb. Es ist für jede Regierung erschrecklich schwer, die besten Maassregeln in solchen Fällen zu finden. Diess erfähret man jetzt auch hier bey den Unruhen im sogenannten alten Lande. Durch den Herrn General von Freytag ²⁾, der deswegen nach Stade hinreiste, war die Sache vortreflich angefangen. Er sprach mit den Abgeordneten der Missvergnügten und gewann sie ganz durch Liebe, Freündlichkeit und Mässigung. Aber was dieser treffliche Mann gut gemacht hatte, verdarb dann wieder die Regierung in Stade; und nun ist es leider so weit gekommen, dass die hiesige Regierung Truppen gebrauchen muss, wenn nicht etwa der König noch frühe genug sagt, das wolle Er nicht.

Eben fällt mir die Antwort unsers lieben Professors vom 12 May (die ich soeben lange vergeblich gesucht habe) in die Hände. Ich habe Ihnen den Inhalt derselben nicht recht gesagt. Sie lautet so: „Einen Theil ihres „Briefes will ich Herrn Rathsherr Fellenberg ³⁾ lassen. „Ihr Gnaden Steiger ⁴⁾ sehe ich nicht, weil ich sein

¹⁾ Vgl. Tillier l. c. V, 484.

²⁾ Heinrich Wilhelm von Freitag (1720—1798), kurfürstlich braunschweig-lüneburgischer Feldmarschall. Siehe Allg. Deut. Biogr., 7, 374.

³⁾ Daniel Fellenberg, Vater des Stifters von Hofwyl, Professor der Rechte an der Akademie in Bern.

⁴⁾ Niklaus Friedrich von Steiger (1729—1799), letzter Schultheiss des alten Bern. Siehe Zschokke, Historische Denkwürdigkeiten der

„Leisereden gar nicht verstehe; und Herrn Heimlicher „Tscharner ¹⁾ möchte ich nichts davon lesen, weil Er es „übel finden würde, dass Sie und Ich uns in Regierun- „sachen mischen wollen. Ich glaube, der Edelmann aus „dem Welschland, der nach Hannover geschrieben, be- „triege sich, und es wäre zu fürchten, dass wenn MGHn. „Misstrauen zeigten, Sie eben dadurch Misstrauen er- „wecken würden.“

In Frankreich sieht es noch gar nicht so klar aus, wie es uns die Zeitungsschreiber sagen und wie leider unsere meisten Gelehrten und Philosophen wünschen! Ich habe vor einigen Tagen Briefe aus Paris vom 6. Julius gelesen, worinn gesagt wird, dass sich unzähliche Menschen aus Paris aus Furcht vor dem 14. Julius flüchten; auch dass alle adelichen Officiere von der Land- und Seearmee ihren Abschied nehmen, und diejenigen Officiere, die aus Armuth bleiben, für infam erklären. Noch sehe ich nicht, ich gestehe es, wie das Gute, das in Frankreich geschehen ist, alles daher entstandene Übel vergüte. Es wird kommen, sagen die Herren. Aber da so viele Dinge gekommen sind, die niemand vorhersah, so bleibt mir auch jetzt noch immer ein grosses Misstrauen gegen politische Prophezeyungen.

* * * *

Auf ihren vorlezten, lieben Brief vom 24 May will ich versuchen noch einiges zu antworten.

helvetischen Staatsumwälzung, III, 132—154; Secretan, Galérie suisse, II, 126—145; Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer, S. 506; Berner Taschenbuch 1853, S. 287.

¹⁾ Niklaus Emanuel Tscharner (1727—1794) war 1789 Mitglied des Kleinen Raths. Siehe Berner Taschenbuch 1852, S. 175—189. Ein anderer Tscharner, nämlich Vincenz Bernhard Tscharner (1728 bis 1778), war laut Tissot l. c. S. 153 Zimmermanns intimer Freund gewesen.

Schreiben Sie etwa einst, wenn Sie Lust und Trieb dazu fühlen, in Bern etwas über das Aufklärerwesen; und gebrauchen Sie alsdann dazu, was Sie über dieses Unwesen in Deutschland gesehen, gedacht und aufgeschrieben haben. Die Idee mit Kotzebue gebe ich auf.

Ich kann nicht glauben, dass bey dem Leben des vorigen Königs eine Aufklärerelique im Preussischen von republicanischen Grillen auch nur geträumt habe.

Herrn Blumenbach habe ich hier mit grossem Vergnügen gesehen und ihn dringend gebeten, die Fehde mit unserm Freunde Meiners nicht fortzusetzen.

Gegen alles gelehrte Gebelle bin und bleibe ich bis in meinen Tod blind, taub und stumm. Dass so viele unserer grössten Gelehrten über solche Erbärmlichkeiten wie Studenten denken, thut mir sehr leyd für so viele unserer grössten Gelehrten ¹⁾!

VII.

J. G. Zimmermann an Ph. Alb. Stapfer.

Hannover, den 6. Sept. 1790.

Mein Geliebter, sind Sie todt für mich? Ach sagen Sie mir doch, wie Ihnen ist, wie es Ihnen geht und was aus Ihnen werden soll? Sie verlassen dieses Land in diesem Monat; ich denke mir diess mit Thränen; denn ich verliere an Ihnen einen innigst geliebten Freund, den ich diesseits der Ewigkeit nie wiederzusehen hoffe, und der im vollen Besitze meiner grössten Hochachtung, meines innigsten Zutrauens und meiner treuesten Liebe ist!

Seit dem Anfang des Junius bis zu dieser Stunde sind meine Gebeine zermalmt, und die Vernichtung meiner Kräfte erfüllet mein Herz mit Jammer. Vom

¹⁾ Der Schluss des Briefes fehlt.